

Flugszeuge sind unversehrt eingetroffen.

Stotterkommando.

Zeitleton.

Leibniz in Wien.

(Zu seinem 200. Todestage.)

Das riesengroße Leibniz Ruhm war zu seinen Lebzeiten bis in die fernsten Winkel Indiens gedrungen. Fürsten, Könige, Kaiser bewiesen ihm ihre Gunst und bewarben sich um seine Dienste, und das Licht seiner Weisheit leuchtet noch heute hell durch die Jahrhunderte, die seit seinem Dahinscheiden vergangen sind. Am 14. November 1716 starb der größte Philosoph aller Zeiten, dessen Schriften für die übertragende Größe seines Geistes zeugen, aber umsonst sucht man die Stätte, wo er beigesetzt ist. Denn nicht ganz sicher ist es, daß seine sterblichen Ueberreste wirklich in der Neustädter Kirche zu Hannover ruhen, wo ein Denkmal die stolze Aufschrift trägt „Dissa Leibnitii“. Doch nicht gilt von ihm das düster-traurige Dichterwort: „Wann fliehend das Phantom der Größe, die von himmen“. Wägen wir von seinen letzten Stunden nur sehr wenig wissen, sein Schicksal braucht nicht beschworen zu werden, um von seiner allgewaltigen Persönlichkeit Kunde zu geben. Sein Leben, sein Wirken liegt klar zu Tage wie Morgenlicht, und wir bauen nicht auf Noth, „aus Wahn und Tod entkommen“, wenn wir seinen Spuren nachgehen.

Die Forschungsreisen, die der erstaunliche Mann unternommen, führten ihn auch nach Wien, und es bietet einen besonderen Reiz für uns, seiner Tätigkeit in der alten Kaiserstadt an der Donau nachzugehen. Auch nachdem er sie verlassen hatte, bewahrte er ihr ein treues Andenken und er nahm lebhaften Anteil an allem, was in Wien vorging. Ihn interessierten die Entwürfe Fischer's v. Erlach zum Baue der Karls-

deutsch-katholischen Stellungen reiflos behauptet worden. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.“

Kirche, deren Errichtung zu Ehren des heil. Carolus Borromeus, als eines besonders großen Patronen wider die Pest, Kaiser Karl VI. Sonntag den 22. Oktober 1713 feierlich zu St. Stephan gelobte, und selbst über die Bürgermeisterfrage wird er von einem seiner Korrespondenten, dem kaiserlichen Hofantiquarius und berühmten Numismatiker G. G. Herxenus, unterrichtet. Herxenus ist unermüdlich, das Lob des Mannes zu verdienen, für den er ebenjoviel Achtung und Liebe empfindet wie für Plinius, Enkid und Tacitus, der von einer Bescheidenheit sei, die so selten mit soviel Wissen zusammenwuchse und dessen Herzeseigenschaften alle Schönheiten des Geistes überragten. Solches Zeugnis wird Leibniz von einem Manne ausgestellt, der in Wien lebte. Der große Philosoph konnte sich über Verleumdung in der Kaiserstadt nicht beklagen. Es ehrt die Stadt und ihre Menschen, da sie ihn ehrten.

In einem Memorial, das Leibniz am 2. Oktober 1704 an den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz wegen Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in Wien gerichtet hat, heißt es: „In kaiserliche Dienste mich zu ziehen hat man bereits in meiner ersten Jugend getrachtet, wobei aber wegen Enisfernung der früher Hinderniß vorgefallen.“ Den Plan, an den kaiserlichen Hof nach Wien zu gehen, hat Leibniz selbst nie aufgegeben. Im Jahre 1680 bewarb er sich schriftlich um die durch das Ableben des Peter Lambeckius erledigte Stelle eines kaiserlichen Bibliothekars. Ernst von Hessen Rheinfels rühmte in einem Leibniz freiwillig übergebenen Empfehlungsschreiben an den Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz, Kaiser Leopold I. Schwager, Leibnizens Charakter, seine sonderbaren Eigenschaften und Experiens in Bergwerksachen, und meinte, daß er „seines Theils der kaiserlichen Majestät ein bergleichen Subjectum, so es thumlich wohl wünschlich möchte“. Auch der berühmte Feldherr und kaiserliche Kriegsminister Hermann Margraf von Baden-Baden war ein Förderer der Philosophen. Als er

liche Erfahrung hat die Bedenken bestätigt, die man seinerzeit vorweg an die Interministerielle Approbationierungs-

Leibnizens Schrift wider die französischen Ansprüche auf den burgundischen Kreis irgendwo im Manuscripte kennen gelernt hatte, machte er sie am kaiserlichen Hof bekannt. Die Folge war, daß der damalige kaiserliche und österreichische Hofkanzler auf Leibniz „Resignation gemacht“, die Sache veräußerte sich aber wegen des letzteren Abwesenheit in Paris oder London, so daß Leibniz inzwischen in Hannoverische Dienste trat.

Zum ersten Male kam Leibniz zu Anfang des Monats Mai 1688 nach Wien, wo er das kaiserliche Manifest gegen Ludwig XIV. verfasste, der mitten im Frieden über den Rhein eingefallen war und Philippsburg eroberte. Hier bemühte er seine Bekanntschaft mit dem Bischof von Weier-Neustadt, Spinola, mit dem er über die Vereinigung der Protestanten mit der katholischen Kirche verhandelte, um dem Kaiser Leopold I. den gedruckten Entwurf eines heuschischen Kollegiums für vaterländische Geschichte zu überreichen. Der Reichsvizekanzler Graf von Kaunitz ließ Leibniz ausdrücklich wissen, daß der Kaiser ihm eine Reichshofratsstelle „mit dem gewöhnlichen Gehalt und Quartier wie es (er?) vor vielen Jahren bereits die mehrung gehabt allergründigt bewilligt“, und er seinen Dienst anitreten könne. Wegen eingetretener Hindernisse mußte er dies jedoch unterlassen und er reiste nach Italien, um seine Forschungen zur Geschichte des mit Eise verwandten Hauses Braunschweig fortzusetzen. Im Frühling kehrte er über Wien nach Hannover zurück.

Die vom Kaiser eifrig geförderte Angelegenheit der Kirchenvereinigung führte Leibniz Ende September 1700 wieder nach Wien, wo er drei Monate verweilte, ohne daß freilich irgend ein günstiger Erfolg für die angestrebte Vereinigung erzielt wurde. Inzwischen starb am 1. November König Karl II. von Spanien, und in diesem für das Haus Oesterreich so wichtigen Momente verfaßte Leibniz das berühmte „Manifeste concernant les Droits de Charles III.,

14. XI. 1916